

Ausgehen

«Jeder stirbt seinen eigenen Tod»

Totenmessen zu Allerheiligen Der Sensenmann spielt Akkordeon, und Stefan Kurt liest Mozarts Gedanken zum Tod: Dieses Wochenende gibt es zwei besondere Requiems zu erleben.

Martina Hunziker

Mozart schrieb noch die ersten acht Takte des «Lacrimosa» – und ab da ist die Seite seines überlieferten Manuskripts leer: Der Komponist starb 35-jährig, mitten in der Arbeit am Requiem, mitten im Satz zum «Tag der Tränen».

Viele Mythen ranken sich um Mozarts Werk, das ihm posthum als seine eigene Totenmesse voller Vorahnungen angedichtet wurde. Dabei waren die Entstehungsumstände bekanntlich viel unromantischer: Mozart erhielt einen Werkauftrag für eine Totenmesse zur Beerdigung der verstorbenen Gräfin von Walsegg.

Als der Komponist vor der Vollendung starb, kümmerte sich seine Frau Constanze in der Geldnot darum, dass das Werk zu einem Ende kam und sie die vereinbarte Gage einstreichen konnte. Was heute als vollständiges Chorwerk aufgeführt wird, stammt also effektiv nur zu etwa zwei Dritteln von Mozart selbst – den Rest steuerte mehrheitlich Mozarts Schüler Franz Xaver Süssmayr bei. Bis heute ist nicht abschliessend geklärt, was aus wessen Feder stammt.

300 Sängerinnen und Sänger

Der Beliebtheit des Werks tut diese Tatsache keinen Abbruch – im Gegenteil. «Würden plötzlich alle Geheimnisse gelüftet, nähme ihm das den Zauber», glaubt Michael Kreis. Für den Berner Dirigenten ist Mozarts Requiem ein Ausdruck von absoluter Reinheit. «Ich fühle mich darin zutiefst geborgen.»

Michael Kreis führt Mozarts Requiem mit einem 300-köpfigen Chor auf. «Bern-singt» heisst der Chor, er ist sein Herzensprojekt, das dieses Jahr sein 10-Jahr-Jubiläum feiert. Das Konzept des Mitsingchors habe eine ungebremste Beliebtheit, erzählt der Chorleiter: Man meldet sich an, bereitet sich individuell vor, kommt für eine Probe gesamtlich zusammen und sieht sich dann für die Generalprobe und das Konzert wieder. Weil die Sängerinnen und Sänger so gut vor-



Sie widmen sich der Gattung des Requiems: Der Komponist Joël von Moos (links) und der Chorleiter Michael Kreis (rechts). Foto: Raphael Moser

«Mozarts Requiem geht eigentlich immer.»

Michael Kreis

bereitet seien, könne er in der Probe sofort am Detail arbeiten. «Wie homogen der grosse Chor klingt, fasziniert mich immer wieder», so der Dirigent.

Den eingangs erwähnten acht Takten im «Lacrimosa» gibt Mi-

chael Kreis im Projekt eine besondere Bedeutung: «Diese Passage hat den Moment, in dem Mozarts Leben abbricht, verewigt», sagt Kreis. Er wird in diesem Moment die Musik unterbrechen, um Mozarts Gedanken zum Tod Platz zu geben. Es gibt einen überlieferten Brief an seinen Vater, der Einblicke in die persönliche Haltung des Komponisten zum Tod gibt. Gelesen wird der Brief vom Berner Schauspieler Stefan Kurt.

Vom Gottesdienst in den Konzertsaal

Dass Bern-singt das Requiem Anfang November aufführt, ist kein Zufall: In der katholischen Kirche wird am 2. November Allerheiligen gefeiert und aller Ver-

storbenen gedacht. Requiems als kirchenmusikalische Kompositionen waren – nebst Beerdigungen – traditionell für Gottesdienste an diesem Wochenende bestimmt. «Aber Mozarts Requiem geht eigentlich immer», so Michael Kreis.

Mozart sprengte mit seinem Werk den liturgischen Rahmen, und ihm taten es viele nachfolgende Komponisten gleich: Verdi, Bruckner oder Brahms, später auch beispielsweise Andrew Lloyd Webber – sie alle schrieben musikalische Totenmessen, längst nicht mehr für den geistlichen Rahmen, sondern für den Konzertsaal.

Jüngst ist der Reigen von Requiems um ein weiteres Werk gewachsen: Die «Totämäss», ein

schweizerdeutsches Requiem, geschrieben vom 31-jährigen Obwaldner Komponisten Joël von Moos. Das Werk gelangt dieser Tage in Luzern zu seiner Uraufführung, im Berner Münster folgt am Freitag die zweite.

Joël von Moos hat zwei Jahre an der «Totämäss» gearbeitet. Ursprünglich hätte das Werk – wie seinerzeit bei Mozart – als Werkauftrag entstehen sollen; aus verschiedenen Gründen klappte das jedoch schliesslich nicht. Die Idee aber blieb, und von Moos entschied, das Werk in Eigenregie zu realisieren. Das Resultat ist ein 90-minütiges, halbszenisches, klassisches Chorwerk, angereichert mit Elementen aus der Volksmusik: Jodlerinnen und Jodler, Treicheln,

Totenglöckchen. Begleitet wird das alles von der Orgel und einem Akkordeon.

Gevatter Tod mit dem Akkordeon

«Während der Komposition haben sich vor meinem inneren Auge Szenen entwickelt», erzählt von Moos über seine sich allmählich formende Idee, das Werk nicht ausschliesslich konzertant aufzuführen. So führte das eine zum anderen, und die Suche nach einem Akkordeonisten wurde gleichzeitig zur Suche nach einem Schauspieltalent mit den passenden körperlichen Voraussetzungen. Denn: Der Akkordeonist spielt den Gevatter Tod höchstpersönlich.

Dejan Škundić heisst er nun, er, der als gut zwei Meter grosse, in einen langen schwarzen Umhang gehüllte Gestalt das verkörpert, vor dem wir uns alle irgendwie fürchten. Dass es zeitweise furchteinflössend werden könnte, gehört ebenso zum Konzept wie leichte Momente mit einem Augenzwinkern. «Jeder stirbt seinen eigenen Tod, und das versuchte ich, im Requiem darzustellen», so von Moos.

Er habe sich in den vergangenen zwei Jahren viel mit dem Tod, mit der eigenen Vergänglichkeit beschäftigt, erzählt der Komponist. Dass sein Grossvater in dieser Zeit gestorben sei, habe ihm auch geholfen, sich sehr konkret mit den Emotionen auseinanderzusetzen. «Es gibt eigentlich nichts Krassereres, das man vertonen könnte, als das Leben und den Tod», sagt von Moos. Auf die Frage, wie er denn nun zum Tod stehe, zögert er nicht lange: «Versöhnlich.» Denn es gebe etwas, das er in dieser Zeit realisiert habe: «Das Einzige, was alle Menschen miteinander verbindet, sind die Geburt und der Tod.»

«Totämäss» von Joël von Moos, Berner Münster, Freitag, 3. November, 20 Uhr. Vorverkauf über www.jvm-productions.ch/requiem Mozart-Requiem, Bern-singt, Casino Bern, Sonntag, 5. November, 18 Uhr. Vorverkauf über www.bern-singt.ch

Swing noir mit exotischer Note

Gewieftes Recycling mit Swing Revue Fürs Album «Tropical Breakdown» ist Pierre Omer tief in den Keller der Musikgeschichte gestiegen.

Im Keller der Musikgeschichte lagern unendlich viele Schätze. So viele, dass jetzt auch die Cloud als Lagerort hermusste. Schon lange dient dieser Keller als Ersatzteillager und Inspirationsquell für experimentier- und zitterfreudige Musiker. Bekannte Kellerratten sind etwa Tom Waits und Bob Dylan, die eine Musik spielen, die auf moderne – sagen wir: zeitlose – Art altmodisch tönt, mit bis zu hundert Jahre alten Versatzstücken jongliert und diese neu zusammensetzt.

Abseits der Hauptstrasse

Und die Schweiz? Auch hier gibt es einige Recycling-Spezialisten. Der Genfer Musiker Pierre Omer hat sich bis in die hintersten Ecken der Musikgeschichte

durchgewühlt. Er setzt mit seiner Swing Revue auf alten Fingerschnipp-Jazz mit gestopfter Trompete, Bandoneon und Besenschlagzeug, mal lässig schlenkernd, mal in rasendem Tempo gespielt.

Nun legt er mit seiner Swing Revue das Album «Tropical Breakdown» vor, welches er für das Berner Label Voodoo Rhythm Records eingespielt hat. Ausgangspunkt seiner musikalischen Exkursionen ist der Swing der Dreissiger- und Vierzigerjahre. Doch bald verlassen Omer und seine Band die Hauptstrasse und machen Zwischenstopps bei Blues, Chanson und allerlei exotischen Klängen.

Der Gitarrist und Sänger, einst Gründungsmitglied der legendä-

ren Dead Brothers, hat eine sichere Hand, wenn es darum geht, altes Material in neuem Glanz erstrahlen zu lassen. Pierre Omer singt mit warmer Stimme vom

Klimakollaps und den Zombies, die durch die Stadt tanzen, beklagt sich über misslungene Lieder, die niemand hören sollte, und zollt dem Reggae-Produzen-

ten Leslie Kong Respekt. Anything goes für den passionierten Geschichtenerzähler, der auch mit auf alt getrimmten neuen Versionen des Disco-Hits «L'amour à la plage» (von Niagara) und der Post-Wave-Nummer «Just One Kiss» (von The Cure) aufwartet.

Gelassen pessimistisch

Die nicht gerade freudentaumelnden Zeiten seit der Pandemie haben auch bei Pierre Omer ihre Spuren hinterlassen. Sein neues Werk ist «noir», um in der Filmsprache zu schreiben. Doch es strahlt auch eine Gelassenheit aus, die dieser geschichtsbegeisterten Musik, die schon so vieles hat kommen und gehen sehen, gut ansteht.

Omers Mitmusiker tragen das ihre dazu bei, dass der Name Swing Revue kein Etikettenschwindel ist. Und wenn sich ihr Chef im Duett an die Stimme von Gastsängerin Lalla Morte schmiegt, klingen Erinnerungen an Nancy Sinatra und Lee Hazlewood an. Gesungen wird in Englisch, Französisch und Deutsch – dass er polyglott aufgewachsen ist, hört man Pierre Omer an. Dank dieser stilistischen und kulturellen Vielfalt macht sich auf «Tropical Breakdown» trotz des Retrosounds keine Langeweile breit.

Samuel Mumenthaler

Fr, 3.11., Café Kairo, Bern. Fr, 17.11., 21 Uhr, Café Mokka, Thun



Pierre Omer (2.v.l.) setzt mit seiner Swing Revue auf alten Fingerschnipp-Jazz, mal lässig, mal in rasendem Tempo gespielt. Foto: PD